

Die Kolonie der Ewigen [Fortsetzung]

Autor(en): **Schleff, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE KOLONIE DER LÄWIGEN

ROMAN VON WERNER SCHEFF

Neu einsetzende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert

4

Sie zitterte, als er sich mit seiner ganzen Person für die Verringerung der Streitkräfte an den asiatischen Grenzen einsetzte. Russische Stimmen erhoben sich dagegen, denn man meinte, die Mongolen unter Führung der Japaner würden darin ein Zeichen von Schwäche erblicken. Aber die grandiose Friedensrede Springli, der für die Ehrlichkeit Asiens eintrat, gab den Ausschlag, die Zahl der Truppen sollte auf die Hälfte herabgesetzt werden. So siegte schließlich die Partei des Präsidenten, die sich die der Mitte nannte, auch in der Frage der Verstaatlichung der europäischen Luftlinien und in der der Altersversorgung, die künftighin mit dem sechzigsten Lebensjahre beginnen sollte.

Dann folgte die Debatte über den Antrag Italiens, den mit den afrikanischen Bundesstaaten geschlossenen Vertrag über die Bewässerung der Wüstengebiete ehestens aufzulösen. Diese Angelegenheit ging natürlich dem Präsidenten und mit ihm Hedda sehr nahe, da ihre Lösung über die Zukunft von Knuts Arbeit entschied. Die Staaten des Mittelmeers sahen schelen Auges auf das, was sich in Nordafrika entwickelte. Sie fürchteten, daß die Prophezeiungen mancher Gelehrten, die eine ungünstige Aenderung des südeuropäischen Klimas für den Fall voraussagten, wenn die Samumwinde ausblieben, in Erfüllung gehen würden. Sie fürchteten ferner die Konkurrenz nordafrikanischer Staategebilde und das Aufblühen eines neuen Erdteils in ihrer allernächsten Nachbarschaft. Die Anforderung neuer Kredite zur Förderung der Bewässerungsarbeiten in Afrika gab ihnen willkommenen Anlaß, diese Bedenken zu äußern. Der Egoismus meldete sich. Ihm traten Springli und die Seinen entgegen. Es gab heftige Auseinandersetzungen zwischen dem Norden Europas und dem Süden, und keines größeren Beweises für die Festigkeit des europäischen Staategefüges hätte es bedurft als dieses: bei all diesen Erörterungen drohte keine der Parteien mit dem Austritt aus dem Bunde.

Der Idealismus triumphierte schließlich. Die Südstaaten wurden überstimmt und beugten sich grollend der Mehrheit. Selbst ihr Einwand, die afrikanischen Arbeiten hätten einen zu langsamen Fortgang genommen, half nicht. Die Kredite wurden gewährt, der Vertrag mit den Vereinigten Staaten von Afrika auf drei Jahre erneuert.

Thomas Springli kam ermüdet, aber von Genugtuung erfüllt, in sein Haus zurück. Gegen Abend dieses für ihn so stolzen Tages hatte sich die Schwüle, die über der Stadt gelastet, in einem Gewitter entspannt. Nun ging ein feiner Regen nieder, der mildere Nachfolger eines tolleren Vorgängers. Der Präsident fühlte sich erquickt, und in ihm reifte der Gedanke, Hedda trotz der späten Stunde aufzusuchen, um ihr die beruhigende Botschaft von Knuts Sieg zu bringen.

Es war ein ungewohnter Weg, den er antrat. Seit vielen Monaten hatte er sich nicht in Heddas Räumen sehen lassen; die anstrengenden Vorbereitungen für die Session des Rates hatten ihn abgehalten. Dazu die Krankheit seiner Frau und die eigene Anspannung, die ihn seit einem Jahr nicht verlassen hatte.

An der Tür ihres Schlafzimmers zögerte er. Er wollte zuerst anklopfen, dann aber entschloß er sich, sie nicht vorzeitig zu wecken. Vielleicht schwebte sie ihm vor, die schlummernde Frau zu betrachten, an der er trotz seines Alters mit allen Fasern hing.

Hier stockte der Präsident. Er hatte bis zu diesem Punkte mit mühsam bewahrter Fassung gesprochen, oft schneller, oft langsamer. Auch die Erinnerung an das Geschehene ließ ihn innehalten, und plötzlich schlug er die Hände vor das Gesicht und ächzte wie unter einer schweren Bürde.

Knut war sich des Peinlichen der Situation bewußt. Er ahnte, was ihm sein Schwager erzählen würde. Er hätte ihn unterbrechen und ihm das weitere ersparen können, aber die Sucht, es zu hören, sich die Gewißheit zu verschaffen, daß er nicht irre, ließ ihn schweigen.

Durch die Gestalt Springlis ging ein Ruck. «Du bist ihr Bruder . . . du bist ein Mann . . .

warum soll ich dich schonen? Ich hörte hinter der Tür Stimmen . . . die Heddas . . . und die eines Mannes. Ganz deutlich habe ich sie gehört. Es klang, als hätten sie einen Streit. Da öffnete ich einen Spalt der Türe. Das Zimmer war erhellt. Wenigstens in der Ampel von lila Seide brannte das Licht, dicht vor Heddas Bett. Sie saß in dem unsicheren, schweren Schein auf dem Rande des Lagers, so bekleidet, als habe sie sich soeben angeschickt, zur Ruhe zu gehen. Sie sprach gerade. Sie sprach ins Leere, und nun . . . nun wurde ihr aus dem Leeren geantwortet. Es war grauenhaft, dieses Zwiege-

zweifelte noch an dem Phänomen und dachte . . . dachte . . . sie wäre krank, nur krank, wirklich krank.»

Knut fixierte den Schwager aufmerksam. Keinem anderen hätte er diese Worte geglaubt. Aber Thomas Springli traute er auch dort die äußerste Überwindung zu, wo das Taktgefühl gegen Leidenschaften und Eifer zu gelten hatte. «Du gingst also, Thomas, und du schwiegst gegen Hedda?»

«So ist es; ich verheimlichte ihr, was ich wahrgenommen hatte. Wie hätte ich sie auch zur Rechenschaft ziehen sollen? Was hätte ich

heit zu finden, und er begann, ihm seine Ergebnisse zu beschreiben.

Sie saßen noch beisammen, als die Sonne des neuen Tages aufging.

IV.

Aber es blieb nicht bei diesen Rätseln, und gerade einer der nächsten Tage sollte Knut darüber belehren, wie das Unheimliche weiterhin bestand, wie es fortwirkte und, obgleich es sich nicht offenbarte, immer stärker in Erscheinung trat.

In der Nacht vor Heddas Begräbnis kam aus El Dschaid die Nachricht, daß die Stationen abermals durch geheimnisvolle Kräfte angegriffen, teilweise sogar zerstört worden waren. Heckert ließ Knut wecken, um ihm davon telefonisch zu erzählen. Er bat um seine Ablösung. Die Verantwortung für diese Vorfälle könnte er nicht länger tragen. Oder Knut sollte so bald wie möglich zurückkommen.

Daran war aber vorläufig nicht zu denken, da Knut die neuen Überdynamos abnehmen mußte, die in deutschen Werken hergestellt wurden. Seine Anwesenheit in Europa war in nächster Zeit unbedingt erforderlich. Er schwankte nur, ob er nicht für einige Tage nach El Dschaid reisen sollte, aber dagegen sprach, daß er selbst bisher nichts, gar nichts gegen die Mächte ausgerichtet hatte, die seine Arbeit bekämpften.

Ein Skandal würde die unausbleibliche Folge des Abbruchs der Unternehmung werden. Man hatte Summen für Knuts Pläne geopfert, die weit über die Grenze des Gewöhnlichen gingen. Die Zeitungen der ganzen Erde beschäftigten sich mit der Angelegenheit seit zwei Jahren, sagten das Gelingen des Werkes voraus, erweckten Hoffnungen und Erwartungen, die nun zunichte werden sollten. Knut wußte recht gut, daß damit auch sein Name zugrunde gerichtet wäre. Und er sann vergeblich darüber nach, wie er noch einmal den Kampf gegen das Gespenstische aufnehmen könnte.

Seinen Schwager verschonte er an diesem Morgen mit allem, was nicht zu seiner Stimmung paßte. Springli hatte zwar den Vorschlag abgelehnt, sich nach Heddas Tod für längere Zeit zu beurlauben, aber die Stunden vor ihrer Bestattung verbrachte er allein in seinem Arbeitszimmer, und Knut Halström ahnte, daß selbst er ihm keine erwünschte Gesellschaft wäre.

Dann folgte die Einäscherung Heddas in dem neuen Krematorium zu Potsdam; in aller Stille übergab man ihre irdische Hülle dem reinen Feuer, wie es zu dieser Zeit überall auf Erden zu geschehen pflegte. Springli hatte sich bemüht, dem Wesen und den Wünschen der Verstorbenen auch hier gerecht zu werden. Nur die erwähltesten Freunde des Hauses waren zugegen.

Als Knut nach der kurzen Feier hinaus in die sonnige Helle trat, stand plötzlich Amadeus Anselmi vor ihm. Er wollte gewiß dem Bruder der Toten nur die Hand reichen, denn es war ihm nicht zu eigen, große Worte zu machen; aber Knut hielt ihn zurück.

«Wenn uns das Furchtbare nicht widerfahren wäre, hätte ich dich schon aufgesucht,» sagte er, «ich habe einen Wunsch, den ich aus der Kultur in die Wüste und von dort wieder in die Kultur zurückgebracht habe.»

Der Vergangenheitsucher guckte verwundert über den Rand seiner Brille. «Welchen Wunsch könnte ich dem großen Knut Halström versagen,» meinte er, «das heißt, wenn seine Erfüllung in meiner Macht steht.»

«Gewiß,» und Knut schob seinen Arm unter den des Freundes, um mit ihm ein Stück der Treppe hinauszusteigen, die gerade in das Grün eines Parkes führte, «erinnerst du dich an die Sonate, die du gespielt hast, als ich zum letztenmal vor zwei Jahren bei dir war?»

Amadeus überlegte. «Richtig . . . Beethoven,» rief er.

«Ja . . . die will ich noch einmal von dir hören. Am liebsten hätte ich dich schon von El Dschaid gebeten, sie mir auf telephonischem Wege zu übermitteln. Aber ich glaube, sie wirkt nur in deinem Musikzimmer. Wann also darf ich dich besuchen?»

«Gleich heute abend,» antwortete Amadeus sehr beglückt. Gerade von dieser Seite tat ihm die Anerkennung wohl, die man seinen alten Meistern zollte.



Die bulgarische Tänzerin Mila Sanska Popova

sprach zwischen der Unseligen und dem Nichts. Ich verstand allerdings kein Wort. Denke den Gedanken zu Ende: ich begriff sofort, daß ich meine Frau in ihrem Schlafzimmer mit einem fremden Manne belauschte!»

«Ja,» entgegnete Knut mit einem tiefen Atemzuge, «und sie war allein, wenigstens scheinbar allein!»

«Scheinbar allein,» wiederholte der Präsident automatisch.

«Und doch nicht allein,» fuhr Knut Halström fort, «etwas war bei ihr, das wir beide nicht kennen und doch kennen. Begreifst du also, wie weit meine Vermutungen gehen?»

«Du scheinst mehr zu wissen als ich!»

«Nein, ebenso wenig. Aber sag mir, was dann geschah, als du eintrafst?»

Springli schüttelte den Kopf. «Ich . . . ich wagte es nicht,» gestand er beschämt. «Ich hatte nicht den Mut, sie zu überraschen. Wenn man einen Menschen so liebt, Knut, dann schon man ihn. Ich war mir vielleicht auch nicht darüber klar, was ich beobachtet hatte. Ich

ih auch sagen sollen? Ich erkannte, wie sie selber an dem schleppte, was mit ihr vorging; sie zu retten, dazu schien es mir zu spät. Du . . . dein Kommen . . . das war meine Hoffnung. Dir wollte ich mich anvertrauen, mit dir gedachte ich etwas gegen das Rätsel zu tun. Aber es war zu spät . . . oder gerade dein Erscheinen bedeutete ihren Tod.»

«Das glaube auch ich,» antwortete Knut bedrückt, «ste wollte sprechen, und da . . . hat man sie zum Schweigen gebracht.»

Was Springli wußte, was er selbst gesehen hatte, es genügte, um beinahe an seinem sonst so klaren Verstande zu rütteln.

Blickte er doch wie ein Wahnsinniger drein, während er davon sprach. Lag doch in seinen Augen so viel Grauen und Haß, Haß gegen das Unfaßbare, daß ein Mehr davon ihn gerade heute schwer bedroht hätte.

So zog es Knut Halström vor, auf das überzulenzen, was ihm selbst am Herzen lag; auf die Ereignisse von El Dschaid. Er hoffte in einer Aussprache mit seinem Schwager mehr Klar-

Sie gingen zusammen die breite Allee entlang und sprachen von dem, was sie während ihrer Trennung erlebt hatten. Beide aber wichen dem Wichtigsten aus, das sie beschäftigte: Amadeus erwähnte den Namen Isoldes ebensoviel wie Knut die Hindernisse, auf die seine Arbeit in Afrika stieß. Und doch war es nichts Gleichgültiges, das sie sich erzählten. Seit jeher waren sie gewohnt, einander wie Brüder zu vertrauen. Und so schilderte Knut die Einsamkeit seines Lebens dort draußen, wo die Öde der Wüste ihn umfassen hatte, und Amadeus Anselmi berichtete von seinem Alleinsein im Birkenhause zu Salzburg und von der Innigkeit, mit der er sich seiner Kunst hingeeben hatte.

Nach ein paar Schritten kam Isolde auf sie zu, die eine andere Freundin Heddas bis zum Ausgang des Parkes begleitet hatte, und sich nun Amadeus anschließen wollte.

Sie sah Seite an Seite die zwei Menschen, mit denen sie sich in diesen Tagen oft beschäftigt, die sie so oft verglichen hatte. Und es wirkte seltsam, die beiden zu beobachten. Aber nur ganz kurz konnte sie sich diesem Betrachten überlassen. Amadeus schien auf ihr Erscheinen gewartet zu haben, ließ sie kaum dazu kommen, mit Knut ein paar Worte zu wechseln, und zog sie in seinen kurzen Abschied hinein und in das Auseinandergehen, dem er noch einmal seine Einladung für den Abend anschlöß.

Gegen fünf Uhr Nachmittags bat der Präsident seinen Schwager zu sich. Sie hatten seit ihrem nächtlichen Gespräch kurz nach Heddas Tod niemals über das geredet, was damals zwi-

sehen ihnen erörtert worden war. Knut vermutete allerdings, daß Springli dem Unheimlichen gegenüber nicht untätig bleiben würde. Aber er sollte durch die Entschlossenheit Springlis überrascht werden, der ihm mit einer ganzen Reihe von Vorschlägen und Plänen entgegentrat.

Es hatte den Anschein, als habe der Präsident nur die Einäscherung Heddas abgewartet, um den Stein ins Rollen zu bringen. Zarte Rücksicht gegen die sterbliche Hülle der geliebten Frau mochten ihn dazu bestimmt haben, bisher zu schweigen. Er hatte wohl gefürchtet, daß die Behörden darauf dringen würden, die Leiche zu untersuchen, und davor mochte er zurückgeschreckt sein. Nun beabsichtigte er, die Polizeipräsidenten aller europäischen Hauptstädte zusammenzurufen, um mit ihnen den Fall zu besprechen. Er wollte Gelehrte hinzuziehen, deren Gebiete von dem Phänomen berührt wurden. Sobald Knut wieder nach El Dschaid zurückkehren würde, sollte ihn ein Stab von Männern umgeben, mit deren Hilfe er dem Rätsel der Zerstörung zuleibe gehen könnte. Denn die neuen Nachrichten aus Afrika waren Springli bereits bekannt, und sein durch Heddas Sterben erregter Geist brachte dies alles in enge Verbindung, ahnte dahinter neues Grauen und neue Geheimnisse.

Knut dachte von diesen Schritten bei weitem skeptischer. Und er unterließ es nicht, Thomas Springli zu sagen, daß er sich mit der Absicht trage, seine Arbeiten abzubrechen, wenn keine Änderung der Zustände eintrete.

Was sollten aber Polizeibeamte und Professoren ausrichten, wo praktisch denkende Köpfe gleich Heckert oder dem gewiegten Kenner der Wüste Sada Tannir versagt hatten? Gut, sie mochten befragt werden, aber an Ort und Stelle konnte sie Knut Halström nicht brauchen.

Thomas Springli wurde stutzig. «Du glaubst also, daß Menschen nicht imstande sind, das Rätsel zu lösen?»

«Das ist meine Ansicht: es handelt sich um nichts Menschliches, daher können es Menschen nicht erklären.»

«Knut... ich habe dich bisher für durchaus nüchtern gehalten,» rief der Präsident beinahe ungehalten, «für einen Mann, der mit beiden Füßen auf der Erde steht. Nun beginnst du plötzlich an Überirdisches zu denken. Meine Meinung kennst du. Ich bleibe dabei, daß wir es mit Verbrechern zu tun haben.»

«Mit Verbrechern, die sich unsichtbar machen?»

Der Präsident zuckte die Achseln. «Hast du noch vor wenigen Jahren an den Atomzerfall gedacht?»

«Das stimmt. Und doch... hier sind Wunder, die über unsere Begriffe gehen. Übersinnliches wirkt um uns, nichts mit unseren Sinnen Faßbares.»

«Merkwürdig, daß du so sprichst! Gerade du! Ist das dein Ernst?»

Knut zuckte die Achseln. «Warum soll ich es dir verheimlichen? Ich glaube beinahe an astrale Vorgänge. Wenn du erlebt hättest, was ich erlebt habe, würdest du mir zustimmen.

Und Heddas Tod... und deine Beobachtungen! Es sind Geister im Spiele, grauenvolle, menschenhassende Geister. Nur zweifle ich, daß wir jemals erfahren werden, von welcher Art sie sind.»

Es war kein Wunder, daß sich Knut Halström erst nach acht Uhr bei Amadeus Anselmi einfand. Springli hatte ihn nur ungen von sich gelassen. Er verdankte es der Schnelligkeit seines Automobils, daß er diese Zeit nicht über Gebühr versäumt.

Als er in das Eßzimmer trat, sah er seine Vermutung bestätigt, die ihn während des Nachmittags mehrmals beschäftigt hatte: Isolde Roos war ebenfalls bei Amadeus zu Gast. Oder nicht zu Gast? Empfing sie ihn nicht wie die Hausfrau, der es oblag, ihn als ihren Gast zu begrüßen?

Aber schon nach wenigen Minuten hatte Kurt Halström das Empfinden, als träfe er eine zerstörte Stimmung an. Irgend etwas lastete auf Amadeus und Isolde, irgend etwas Unbestimmbares. Wie eine düstere Wolke war es. Amadeus machte den Eindruck eines Menschen, der lieber allein gewesen wäre, und Isolde schien sich gleichfalls zur Unbefangenheit zu zwingen. Kam es vor, daß die beiden miteinander zu sprechen hatten, so geschah es mit einer merkwürdigen Zurückhaltung, gleichsam wie bei einer Begegnung im Nebel.

Knut schüttelte die eigene Verlegenheit ab und bemühte sich, seinen Gastgeber und die blonde Frau an seiner Seite zu zerstreuen.

(Fortsetzung folgt)



Gesund und glücklich!

„Ovomaltine ist der Kleinen Frühstücks- und Abendgetränk“ sagt uns die Mutter des oben abgebildeten Liebling und übergibt uns aus Freude über das prächtige Aussehen ihres Kindes die Photographie zur freien Benützung.

Die Nahrung der Erwachsenen muss nur die verbrauchte Substanz und Kraft ersetzen, diejenige der Kinder aber ausserdem noch das Wachstum ermöglichen.

Dazu braucht es nicht nur viel Nahrung, es braucht vor allem hochwertige Nahrung.

Eine solche Nahrung ist eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück. Ovomaltine enthält die hochkonzentrierten Nährstoffe aus Malz, Milch, Eiern und Kakao in leicht und vollständig verdaulicher Form und im Verhältnis, wie es dem kindlichen Körper am besten zusagt.

OVOMALTINE

stärkt auch Sie!

In Büchsen zu Fr. 4.25 und Fr. 2.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G. BERN

„Ich möchte Ihnen mitteilen, dass Ihre Ovomaltine sich mir in der Kinderpraxis seit langer Zeit sehr gut bewährt hat.“

Dr. Wanders Malzextrakte sind Arznei- und Stärkungsmittel zugleich. - Verlangen Sie unsere neue Broschüre.

„Die ganze Stimmung ist mir verdorben“ durch die gräßlichen Kopfschmerzen. Wie häufig hört man diesen Ausspruch. In der schnellebigen Zeit, die mit jeder Minute geizen muß, bewahrt man sich davor durch einige

Pyramiden
Original-Aspirin
„Mastich-Drucis“
MIE
NEH

die die alte Stimmung wieder herstellen. Darum sollte ihr Grundsatz sein:

„Stets Pyramiden-Tabletten im Hause.“

Nur in den Apotheken erhältlich.



DIE
**FURKA
OBERALP
BAHN**
Brig-Gletsch-Andermatt-Disentis
IST ERÖFFNET

Die schönste und beste Verbindung zwischen Rhone und Rhein: Wallis-Urt-Graubünden

NEU! WEBER'S NEU!
**LIGA - HAVANA
CORONA**



Hochklassige Fabrikat - Feine Havana-Mischung
Preis Fr. 1.20 das Etui zu fünf Stück

Weber-Kilme A.-G.
MENZIKEN